

d. h. eben der vornehmen oder modernen Wohnung, scheint nun das noch wenig gelungen zu sein. Wir könnten als Beispiele nur einige in Eichenholz geschnitzte Möbel sowie verschiedene Leinengewebe für das Haus, von Handtüchern und Decken mit rothen Bordüren und Ornamenten anführen, davon die Motive für jene von der Holzarchitektur, für diese aus der ererbten, allerdings sehr alten Bauernweberei entnommen sind.



Ziegelportal von der Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft, entworfen von H. v. Ferstel.

## 2. Das nationale Wohnhaus.

Von den wenigen Gegenständen abgesehen, die wir in der russischen Ausstellung antreffen, ist das nationale Element der Industrie mit seinen überaus reichen, ebenso ursprünglichen wie richtigen ornamentalen Motiven noch so gut wie gar nicht in die moderne Kunst aufgenommen worden. Wir müßten denn dahin den sogenannten Schweizerstil im Holzbau rechnen, der allerdings bei Villen und anderen ländlichen Phantasiebauten vielfach in Anwendung kommt oder die eigenthümliche, orientalisirende Verzierung der Decken und Mäntel aus der



spanischen Volkstracht, welche schon seit einer Reihe von Jahren für unsere Vorhang- und Möbelstoffe eines der schönsten Motive geliefert haben. An Andeutungen jedoch fehlt es nicht — und es sind die Bemühungen der Kunstfreunde bereits vielfach dahin gerichtet, — das der Schatz von Ornamenten und Motiven, der Schatz von Belehrung, welcher in der nationalen Hausindustrie ruht, gehoben und für unsere moderne Decoration gewonnen wird. Für diesmal müssen wir uns in Betreff der Wohnung mit der einfachen Betrachtung dessen begnügen, was uns die Ausstellung an nationalen Gebäuden bietet, ohne weiter die Frage nach ihrer modernen Verwerthung aufzuwerfen.

Es lag in der ursprünglichen Absicht, auf der Weltausstellung ein Gesamtbild der menschlichen Wohnungen zu geben, dadurch, das man von allen Län-



Krüge von C. W. Fleischmann in Nürnberg.

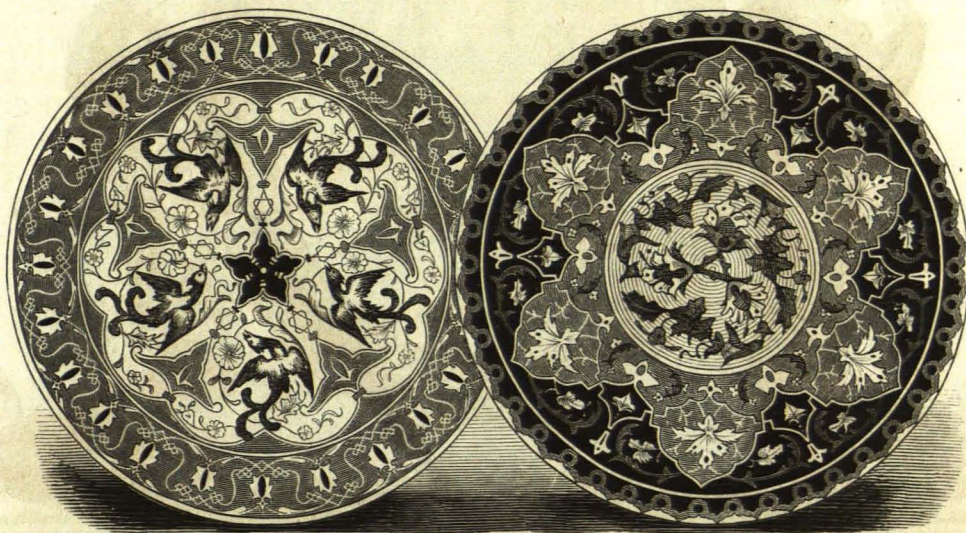
dern und Völkern ein möglichst originelles Beispiel ihrer Bau- und Wohnart mit samt der inneren Ausstattung brachte. Der Gedanke hätte sich wohl ausführen lassen, wenn man sich bei der vielseitigen Gröfse der Aufgabe auf das beschränkt hätte, was wirklich charakteristisch und bedeutungsvoll ist, und die Sache überhaupt mit Umsicht angegriffen hätte. So ist es ergangen, wie bei vielen anderen guten Ideen, die der Leitung der Weltausstellung zur Verfügung gestellt wurden: man entzog sie den berufenen und kundigen Händen, und so gelangten sie endlich verpfuscht zur Verwirklichung, oder wurden auch ganz aufgegeben, nachdem sie auf dem Programm ihre Schuldigkeit gethan hatten.

So sehen wir denn im fernen Osten des Weltausstellungsraumes unter dem Namen „Dorf“ ein Häuflein Blockhäufer beisammen, das der reine Zufall zusammengeschneit hat, wo eben der schöne Gedanke eine empfängliche Stätte gefunden hatte. Hier und da in der Weite trifft man wohl noch ein anderes Gebäude, das diesen nationalen Bauten angehört und statt uns einen Begriff von



der Wohnart ihres Landes zu geben, als Ausstellungsraum mit allerlei Arbeiten angefüllt oder auch als Commissionsbureau benützt ist. Das Meiste dazu hat Oesterreich selbst gestellt, das Interessanteste Rußland und Schweden. Vertreten ist eigentlich nur der Holzbau, der Ziegelbau allein im siebenbürger Sachsenhause, und die Riegelwand war es wenigstens in dem Elfässer Hofe; vielleicht das geschichtlich am meisten charakteristische Haus, das norddeutsche Bauernhaus, dessen Anlage mit der ältesten Geschichte und den ältesten Sagen stimmt, vermiffen wir leider, wie so vieles Andere.

Man würde naturgemäfs diese Bauten nach ihrem Material zu schildern haben, aber wie gesagt, ist eigentlich nur das eine Material, das Holz, vertreten und das solide deutsche Haus aus Siebenbürgen erscheint wie eine Ausnahme. Und im Holzbau wieder ist fast alles Blockhausstil, d. h. die Wände sind aus Balken auf-

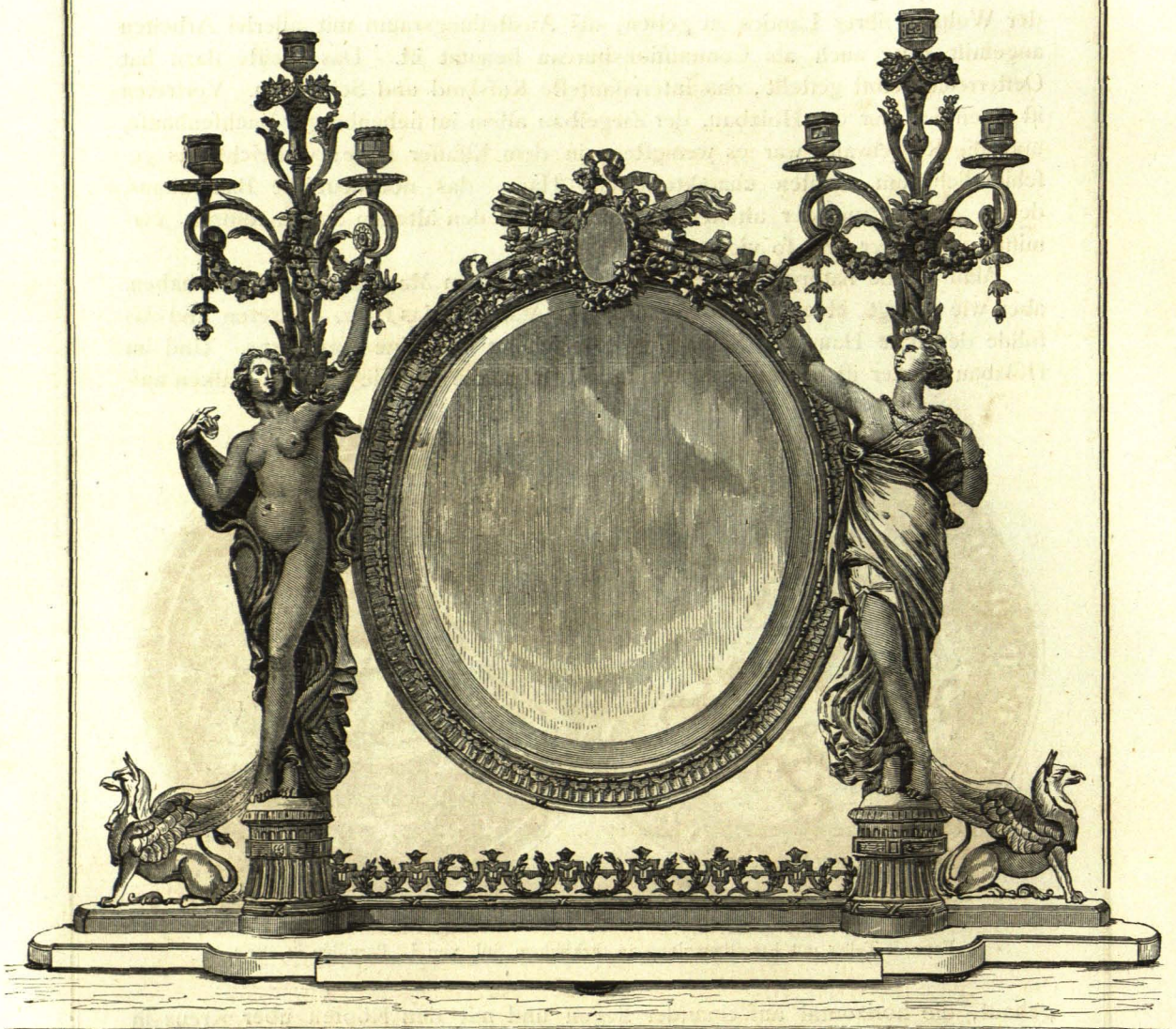


Fayence-Teller mit Emailbemalung in türkischem Stil, von L. Parvillée in Paris.

gebaut, die horizontal auf einander liegen und mit den Köpfen über Kreuz in einander gefügt sind. Gar verschieden sind allerdings die Stufen, in welchen dieser Stil künstlerisch ausgebildet worden, und ebenso verschieden das Alter der Motive, die wir daran zu erkennen vermögen.

Unter beiden Gesichtspunkten stehen vielleicht die schwedischen Holzbauten am höchsten und neben ihnen die russischen. Unter den schwedischen Gebäuden wieder macht die im „Dorf“ gelegene Meierei von Wengström den originalsten Eindruck. Die Anlage ist eine malerische, namentlich von der Giebelseite her, wo eine gedeckte Stiege hinaufsteigt und auf eine offene Halle führt, über welcher sich der Giebel mit gekreuzten Balken schließt. Die innere Ausstattung fehlt leider gänzlich und auch die Anlage der Zimmer bietet nichts Interessantes; sie steht wenigstens in keiner Beziehung mehr zur Anlage des altnordischen Hauses. Um so interessanter erscheint die Decoration und Architektur des Aeußeren, wenn anders sie ächt und traditionell ist; denn wir gestehen offen, in Schweden





Toilettenspiegel im Stile Louis XVI., mit den Allegorien der Kunst und Natur,  
modellirt von Gumery, ausgeführt von Christoffe & Co. in Paris.

wohl zahlreiche roth angestrichene Blockhäuser gesehen zu haben, keines aber mit so vollendeter und charakteristischer Behandlung des Holzes; auch kann man sich dem Mißtrauen nicht entziehen, wenn man sieht, mit welcher Willkür und Phantasie anderes auf der Ausstellung zur Darstellung gekommen ist, z. B. die orientalischen Gebäude. Was an diesem schwedischen Haufe charakteristisch ist, das sind die Säulen mit ihrem Würfelcapitäl, die Rundbogen der Fenster und der Stiege mit ihrem Zickzackornament, alles völlig romanisch, oder vielmehr so dem normannischen Baustil zu eigen, daß wir uns erstaunt fragen: sehen wir hier die ursprünglichen Motive der Normannenbauten in Frankreich und England vor uns?





Porzellanvasen von W. T. Copeland & Sons in Stoke upon Trent.

Sind diese Motive dem noch ältern nordischen Holzbau entlehnt? Oder ist alles, was wir dieser Art an der schwedischen Meierei sehen, nur die künstliche Wiedergeburt aus dem Studium und der Phantasie eines modernen Architekten? In jedem Falle sind die übrigen schwedischen Holzbauten, wie der Jagdpavillon, der die Ausstellung der Frauenarbeiten aufgenommen hat, und das Fischereigebäude mit feinem schönen Portal und den reizenden Veranden, freie Schöpfungen des Architekten, soviel alte und originale Motive auch darin zur Verwendung gekommen sein mögen.

Auch von den russischen Holzgebäuden, deren wir zwei auf der Ausstellung



haben, ist mindestens das eine, das große Gehöft, idealisiert. In dieser Weise wohnt kein Bauer, auch ein russischer nicht. Dennoch, obwohl es für seine Bestimmung allzureich gestaltet ist, trägt es entschieden den ächten, spezifisch russischen Charakter, ebenso wie das zweite Gebäude, das als russische Restauration benützt ist. Beide sind im Blockhausstil gebaut, beide tragen die gleichartige Ornamentation, sind aber darin verschieden, daß das größere Gehöft in feiner Holzfarbe blasser ist, während die Restauration einen polychromen Anstrich in Braun, Roth, und Blau erhalten hat. Letzteres entspricht der Landesitte. So wie es hier geschehen ist, ohne helle Farben und grelle Gegenätze, macht es mit dem Hintergrunde der grünen Bäume einen höchst angenehmen und wohlthuenden Eindruck.

Die Anlage dieser russischen Häuser ist, wie die der schwedischen, eine entschieden malerische. Säulengestützte Veranden, vorspringende Dächer, reich verzierte Giebel, gekuppelte, bunt umrahmte Fenster geben Mannichfaltigkeit und Bewegung der Linien, Wechsel von Licht und Schatten. Das Gehöft enthält zu dem Hauptgebäude noch einige kleinere, verbunden oder umschlossen durch eine kunstvoll in durchbrochener Arbeit verzierte Umzäunung, mit einer äußerst reichen Doppelpforte mit durchbrochenen Flügelthüren und einem krönenden Dach darüber. Das Hauptgebäude, ähnlich wie die schwedische Meierei, mit einem Hauptstock und einem niedrigeren Parterregechofs darunter, hat jedoch keine Stiege im Innern. Vor der Eingangsthür ist eine offene Halle mit einem bedeckten Gang zur Seite: alles scheint darauf angelegt, Luft, Licht und Sonne soviel wie möglich zu genießen. Das große Wohnzimmer im Hauptgechofs ist soweit eingerichtet, daß es uns wohl eine Idee von der russischen Wohnung zu geben vermag. Alles ist mit Holz gedeckt und gediebt, der Plafond zeigt keine Balken, Gesimsbretter tragen Faiencekrüge und anderes Geschirr, der (imitirte) oben platte Kachelofen den Samowar und das übrige Theegeräth, in einer Ecke sieht man das umhängte Heiligenbild, die Vorrichtung zur religiösen Uebung, Tische, Bänke und Stühle sind einfach aus Holz mit meist vertieft geschnittenem Ornament, einzelne Leinengewebe endlich, die als Handtücher oder Thürbehang dienen, geben uns mit ihren rothen Ornamenten Beispiele von den eigenthümlichen nationalen Geweben Rußlands.

Was dieses russische Haus wohl am meisten charakterisiert, das ist sein ächtes Holzornament. Die Bauart ist der Blockhausstil, doch so, daß die Balken auf der Außenseite wieder abgerundet sind. Dies könnte auf ein sehr altes Motiv hinweisen, wonach die Baumstämme nur unten und oben, wo sie auf einander liegen, abgeplattet wären. Wo aber nur die Möglichkeit sich zeigt, das durchbrochene Holzornament einigermaßen organisch an den Ecken und Kanten anzubringen, da ist es auch geschehen. Es bekränzt die Giebel, läuft auf dem ganzen Dachfirst entlang, fällt wie ein Spitzenschleier vom Dach herunter, bildet Gallerien, Geländer, Gitter, Zäune, umgiebt als Rahmen die Fenster, kurzum bildet völlig die charakteristische Erscheinung des russischen Hauses. Seine Art ist auf den ersten Blick sehr einfach. Es ist keine plastische Schnitzerei, die sich aus dem Grunde herausbewegt und modellirt; es ist rein aus dem Brett durchgeführte Arbeit, die wie Spitzenkanten endet. Durchweg sind es kurze grade Linien,



aus denen sich das Ornament zusammensetzt, aber dennoch sind die Motive reich, mannigfach und eigenthümlich. Seltner erkennt man pflanzliche, hier und da auch Thiermotive, wie z. B. gegenübergestellte Vögel an der Umzäumung des Gehöftes, aber diese Thierbilder sind mit graden Linien auf eine sehr simple Urform zurückgeführt und man braucht zuweilen Zeit, sie zu erkennen. Offenbar ist diese einfache Art der Ornamentation, die, so entwickelt sie erscheint, doch

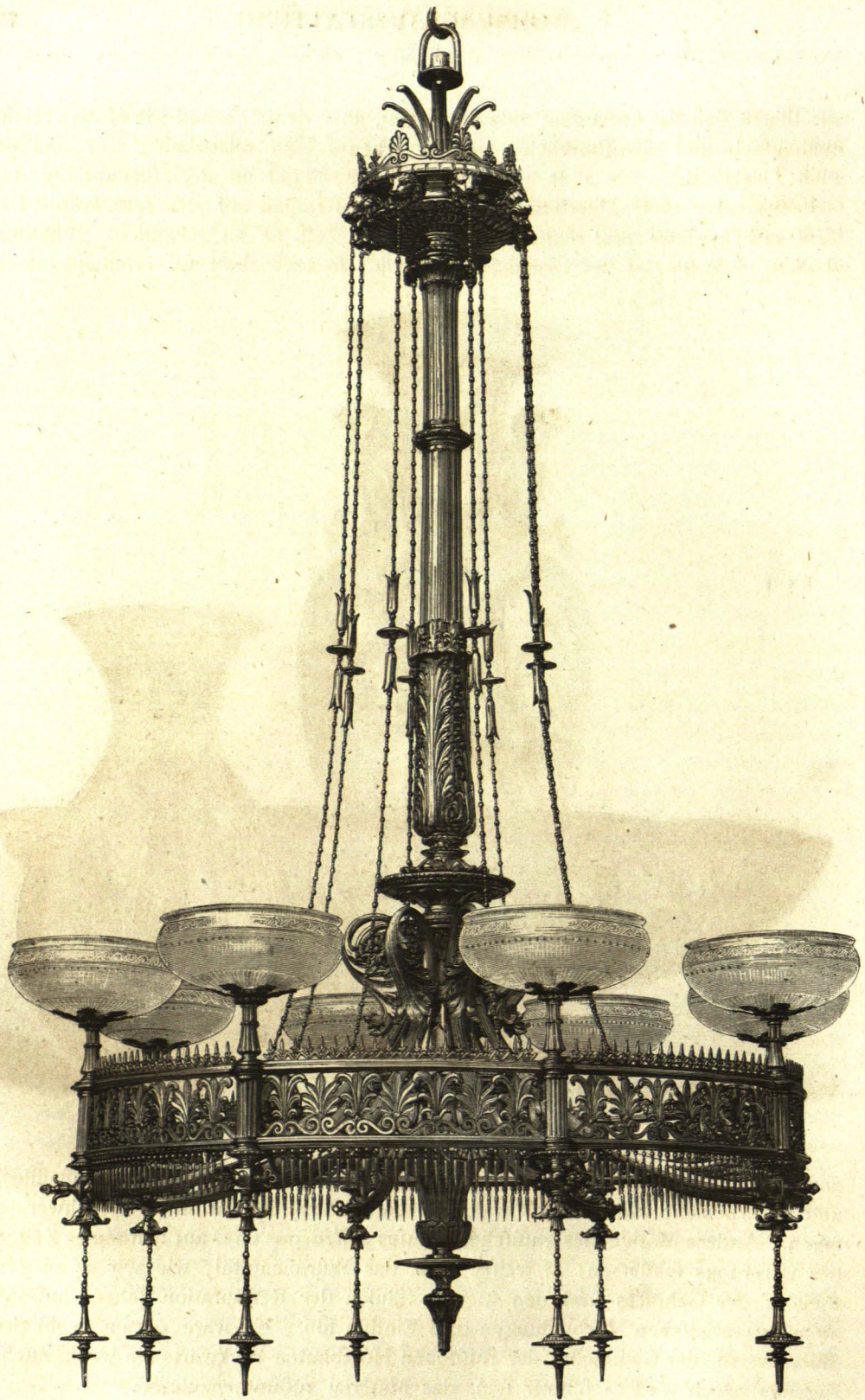


Faience-Gefäße mit Email, von E. Collinot in Paris.

niedriger steht als das eigentliche Relief und die Schnitzerei, um ihre Einfachheit und Natürlichkeit willen uralte; wann sie entstanden, ist darum wohl schwer zu fagen. Andere Motive des russischen Hauses lassen uns eher auf bestimmte Zeiten des Ursprungs schließen; so weist z. B. das Würfelcapitäl, wie wir es an den Pfeilern des Gehöftes und den kleinen Säulen der Restauration sehen, auf die alten byzantinischen Verbindungen und Einflüsse hin. Es wäre darum wohl der Mühe werth, der Geschichte der russischen Holzbauten rückwärts ein wenig nachzugehen; doch wird es schwer sein, das Material zusammenzulesen.

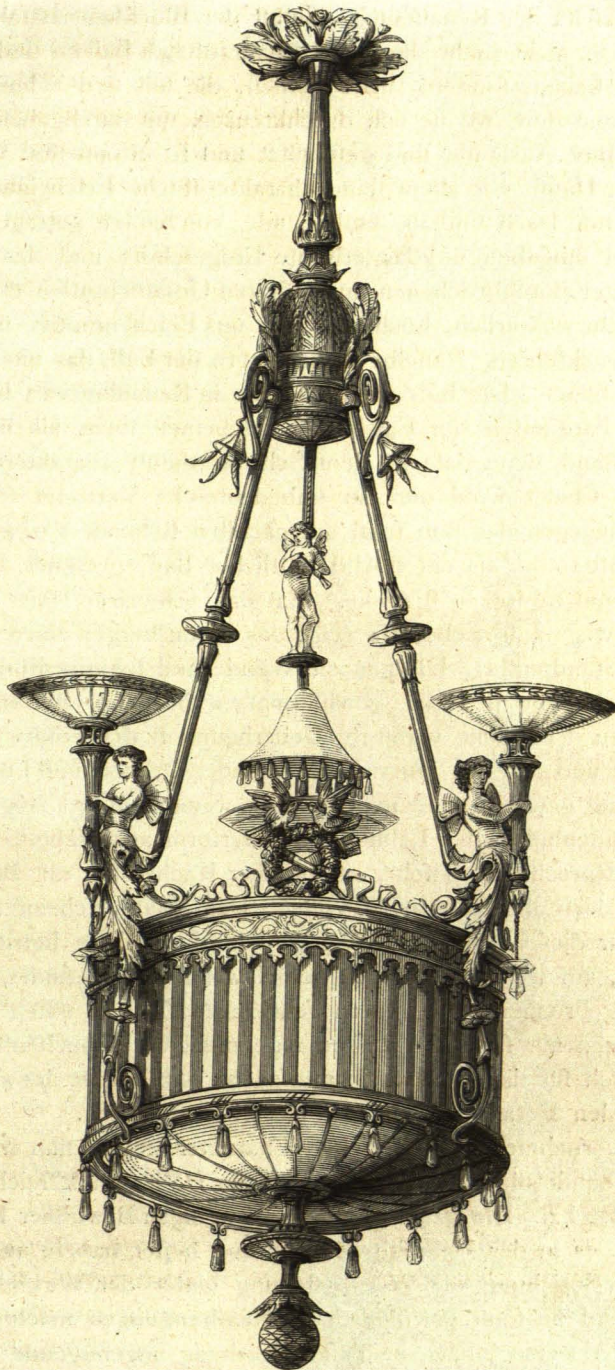
Im Gegenfatze zu den russischen und schwedischen Gebäuden erscheinen die





Kronleuchter, nach Entwurf von H. Claus ausgeführt von D. Hollenbach Söhne in Wien.





Ampel für ein Schlafzimmer mit drei Flammen,  
von der Berliner Actiengesellschaft für Central-Heizungs-, Wasser- und Gas-Anlagen.

architektonischen Motive bei den Schweizer Häusern, wenigstens bei dem Chalet, das die Schweizer Schulausstellung beherbergt, verhältnißmäfsig neu. Sie



liegen alle diesseits der Renaissance. Selbst der Blockhauscharakter hat sich geändert, indem es nicht mehr die vollen quadratischen Balken sind, aus denen sich die Wände aufbauen, sondern dicke Bohlen, die mit den Schmalseiten auf einander stehen, und dort, wo sie sich durchkreuzen, mit durchgehenden Zapfen verbunden sind. Ihre Ausläufer sind geschnitzt und so ornamental verwerthet. Was dem Schweizer Hause vor allem seine charakteristische Erscheinung giebt, das ist das vorspringende Dach und die umlaufende, von Säulen getragene Gallerie. An unserem Chalet umgeben sie das erhöhte Erdgeschoss und das eine Stockwerk darüber. In ihrer durchbrochenen, ausgefügten Ornamentation erscheinen sie sehr modern und sehr willkürlich, höchstens das uns Flächenmotive in das siebzehnte Jahrhundert zurückführen. Dasselbe ist im Innern der Fall, das uns kein besonderes Interesse mehr bietet. Die hölzernen Plafonds in Renaissanceart bei angeworfenen Wänden, die Parquetten der Fußböden erscheinen mehr als industrieller Ausstellungsgegenstand, denn das sie dem Schweizerhause charakteristisch wären.

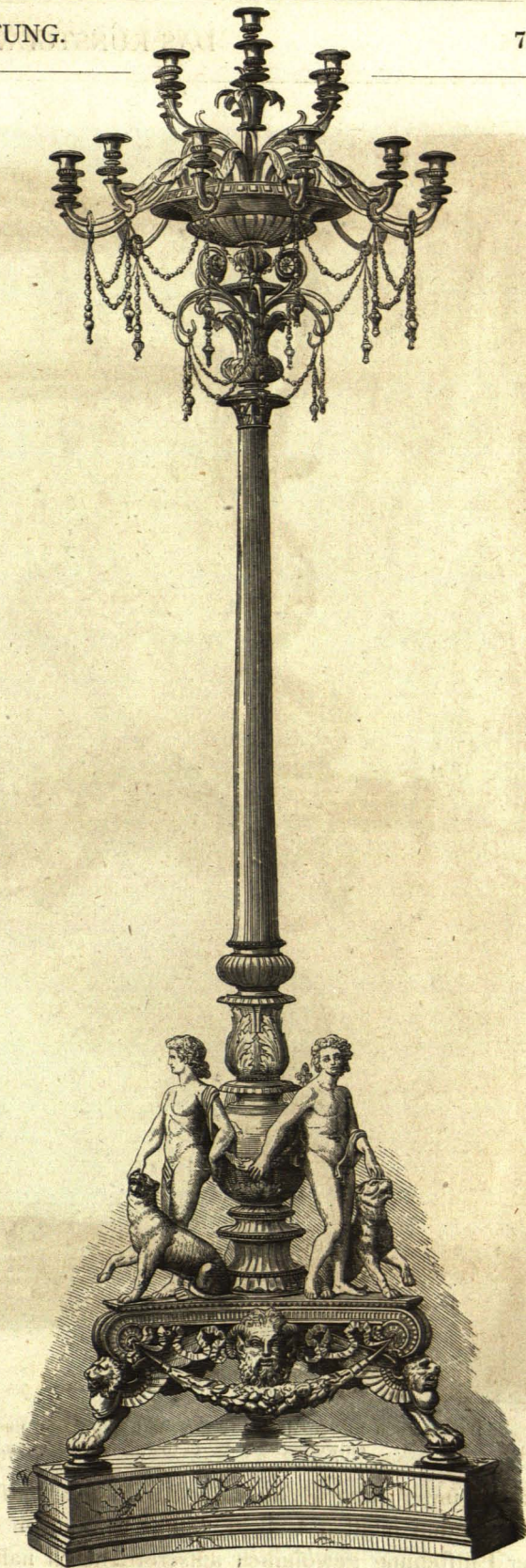
Wenn das Chalet wohl nur ein unbedeutender Vertreter seiner Art ist, so imponirt uns dagegen das ihm sonst am nächsten stehende Vorarlberger Haus mit langer Fensterreihe als ein höchst stattlicher Bau, geeignet als Sitz für eine wohlhabende und zahlreiche Familie. Hat das Schweizer Haus den Blockhausstil schon halbwegs aufgegeben, so zeigt das Vorarlberger einen noch mehr fortgeschrittenen Standpunkt. Die ganzen Wände sind schuppenförmig mit zierlich gearbeiteten Schindeln bedeckt, gewissermaßen in einem hölzernen Verputzstil, der den Rohbau der Blöcke verbirgt. Ueberhaupt ist der Eindruck des Aeußeren höchst civilisirt und der des Innern, was Wände, Decken und Fußböden betrifft, alles gediebt und getäfelt, nicht minder. Die wenigen Möbel, sogenannte Bauernfessel von Tannenholz, die Lehnen in Adlerform ausgeschnitten ohne weitere Verzierung, entsprechend. Tische, ein brauner Kachelofen mit Bänken zu beiden Seiten, passen dazu allerdings nicht völlig. Das Haus erscheint fast zu vornehm und stattlich für dieses einfache Geräth. Was die Anlage betrifft, so erscheint die Giebelseite, auf welcher sich auch der Haupteingang befindet, als die Fronte: Gallerien mit gebrochenen Geländern schmücken sie von unten bis oben. Die Langseiten zeigen nur stattliche Reihen regelmäßiger Doppelfenster mit geradem Abschluss. Auch für dieses Gebäude müssen wir die Motive des architektonischen und ornamentalen Details diesseits der Renaissance suchen.

Einen so vornehmen und stattlichen Charakter tragen nun freilich die nationalen Wohngebäude nicht, welche die östliche Hälfte Oesterreichs auf die Ausstellung gefendet hat. Die gegenwärtigen zeitweiligen Bewohner behaupten allerdings, das sie es in der Heimath schöner und besser haben, und es wäre demnach in dieser Beziehung die Weltausstellung hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben, während sie sonst gewöhnlich Kraftanstrengungen macht, darüber hinaus zu schießen. Als eine solche, in dieser Beziehung ungenügende Vertretung wird das sogenannte Geidlerhaus bezeichnet, die Wohnung deutscher An siedler im Neutraer Comit. Es ist ein armeliges Blockhaus von rohem Gefüge, unverziert und zum Theil unverputzt in den Fugen, so das Wind, Regen und Schnee eindringen mögen. Kleine Fenster nach flavischer Art lassen spärliches Licht in das Innere hinein. Das eine aufgesetzte Stockwerk, das an zwei Seiten von



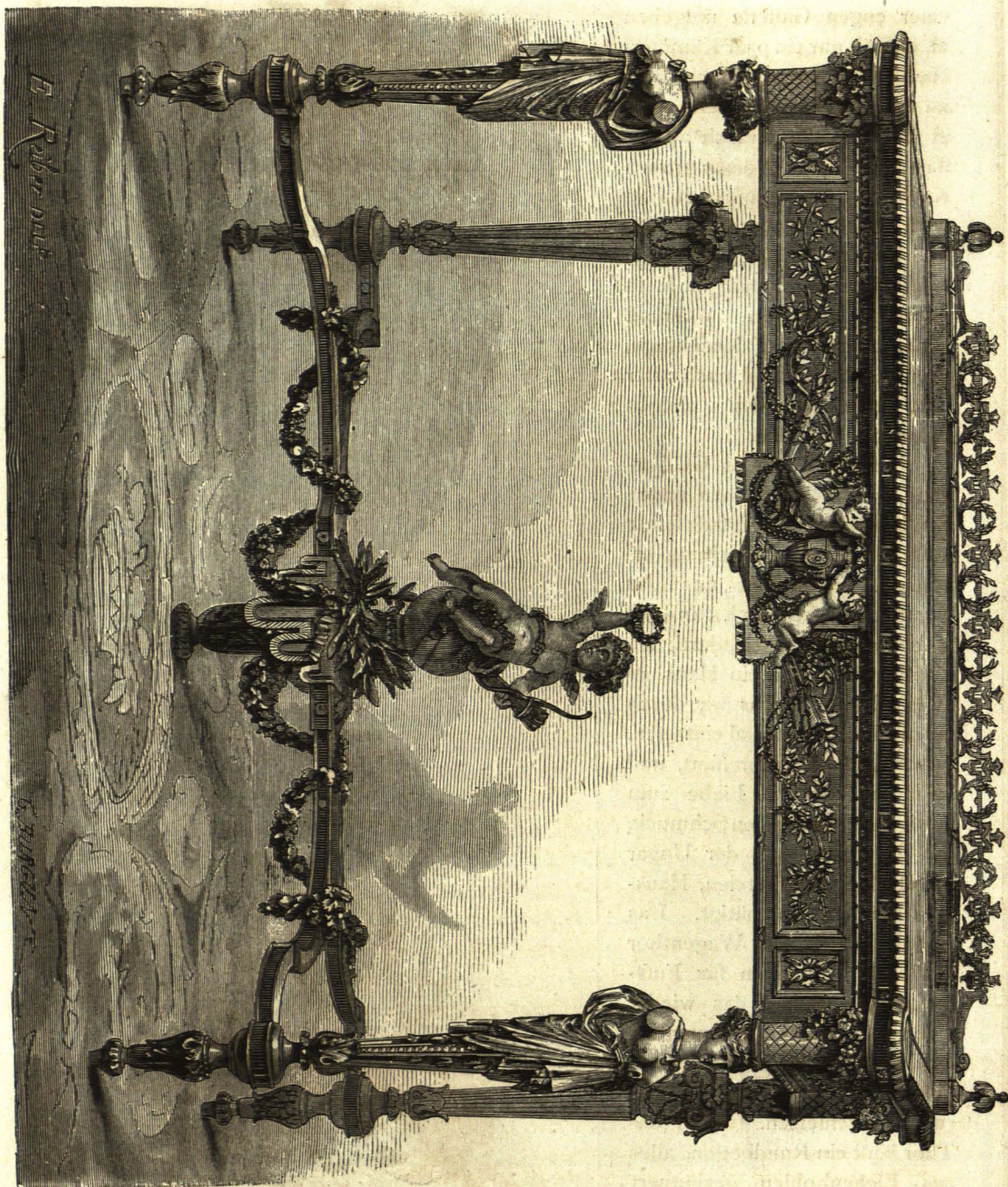
einer engen Gallerie umgeben ist, enthält nur ein paar Kämmerchen; das Hauptgemach liegt im Erdgeschofs zur Seite. Es ist wenigstens freundlich ausgestattet mit einem großen grünen Kachelofen und Bänken herum nach alter deutscher Sitte, wie wir beides, Ofen und Bank, heute noch regelmäfsig z. B. in Franken antreffen, während bunte ungarische Faiencekrüge, ebenfalls traditionell nach alter Art, den Wänden einigen Schmuck verleihen.

Läfst uns dieses Geidlerhaus, zumal mit seinen engen Fenstern schon den Einfluß seiner nicht deutschen Umgebung erkennen, so muthet uns das ungarische Szeklerhaus aus Siebenbürgen gar fremdartig an. Es ist nicht blofs ein Haus, es ist ein Gehöft, in das wir durch ein großes Holzportal eintreten. Schon dieses ist interessant, und zeigt uns dieselbe Liebe zum farbigen ornamentalen Schmuck, die der Slave wie der Ungar an Kleidung, Stickereien, Hausgeräth überall bethätigt. Das Portal ist ein großes Wagenthor mit einem kleineren für Fußgänger zur Seite, das wieder eine mit einem schirmenden Dach überdeckte Bank neben sich hat, wohl um die Abendruhe zu genießen. Ueber das Thor läuft ein Rundbogen, alles aus Eichenbohlen gezimmert und mit allerlei vertieft ausgestochnem und mit Farbe ausgefülltem Ornament verziert, das in Ranken, Rosetten und Muschelwerk offenbar in dieser



Bronze-Candelaber von D. Hollenbach Söhne in Wien.  
Nach Zeichnung von Th. Hansen.

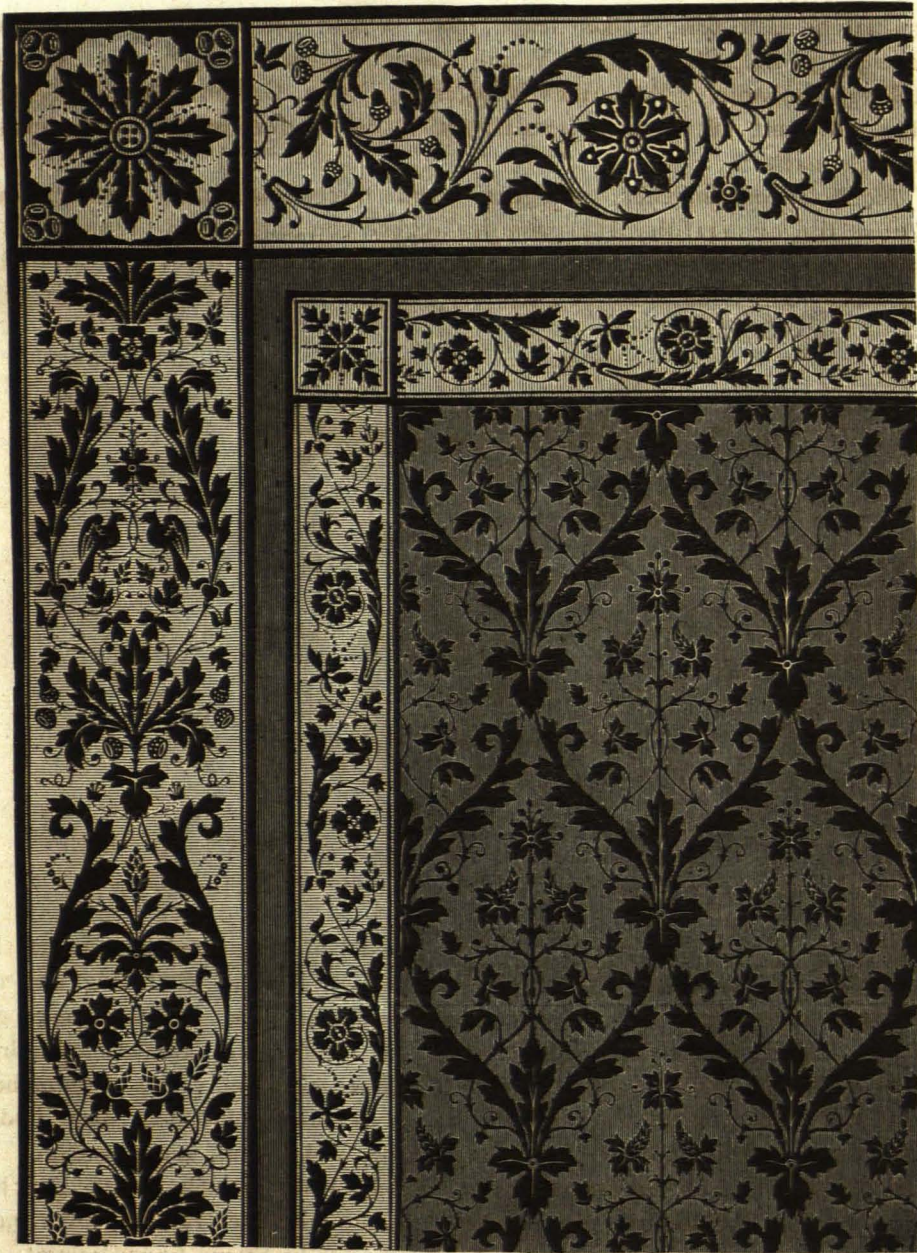




Boudoirtisch in vergoldeter Bronze, mit Lapislazuli und Jaspis eingelegt, im Stile Louis XVI.,  
entworfen von E. Reiber, ausgeführt von Christofle & Co. in Paris.

Gestalt erst unter dem Einfluss der Renaissance entstanden ist. Es geht uns auch hier wohl oft, wie mit den meisten Volkstrachten: wir suchen Urelemente in Urzeiten, während uns die Zeit der Entfaltung gewöhnlich außerordentlich nahe liegt.





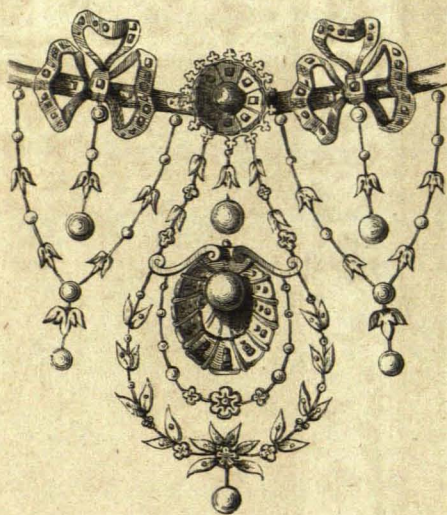
Tapete nach Zeichnung von Fischbach, ausgeführt von Hochstätter Söhne in Darmstadt.

Das Szeklerhaus hat bloß ein Erdgeschoß mit einem vorspringenden Schindeldach und mittelgroßen Fenstern; seine Wände sind in vollem Blockhausstil gebaut. Durch eine Flur treten wir rechts in ein größeres Wohnzimmer, dessen Wände ringsum, wo nicht Ofen und Geschirrkasten ihren Platz haben, mit Betten und Bänken, die zugleich als Kasten dienen, umstellt sind. Das Bettzeug thürmt sich nach ungarischer Sitte (an Gänsen ist Ueberfluß) mit Federkissen hoch auf.



Der Plafond läßt keine Balken sehen, über welche von oben her eine Dielendecke gelegt ist. Oben an den Wänden hängt ringsum bunt glazirtes Faiencegeschirr in ungarischer Art. Alles Holzgeräth, Betten, Geschirrkasten, Bänke sind farbig und bunt mit Blumen bemalt, sodafs das Ganze einen ziemlich luftigen Eindruck macht.

Noch eigenthümlicher, wenigstens vom architektonischen Gesichtspunkt, erscheint das croatische Haus aus der Gegend von Karlstadt in Croatien. Es ist ein Modell für viele und somit nicht das croatische oder gar slavische Musterhaus. Es giebt verschiedene und sehr verschiedene andere slavische Hausmodelle.



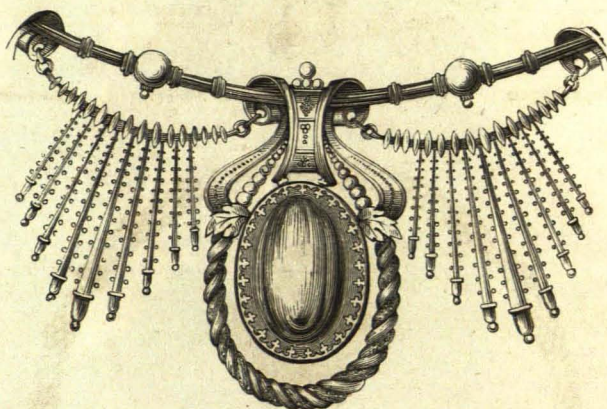
In Silber gefasstes Halsband, von Bellezza in Turin.

Indessen ist es interessant in seiner Anlage, obwohl klein in den Dimensionen. Es ist nicht wie das Szeklerhaus nur ein Erdgeschoß, sondern einstöckig und die Wohnräume liegen im oberen Stock. Das Blockhaussystem, in welchem es gebaut, ist dasselbe wie bei dem Schweizer Chalet: nicht Balken, sondern etwa dreizöllige Bohlen liegen mit den Schmalseiten über einander. Das Erdgeschoß enthält die Küche und die Vorrathsräume. In der Mitte führt eine Stiege in den obern Stock und mündet in eine schmale Flur, welche mit Lichtöffnungen zu beiden Seiten, den oberen Raum in zwei gleiche Hälften theilt. Diese Flur hat nach vorn statt der Fenster eine breite Oeffnung mit einer Brüstung, die ganz mit Blumen besetzt ist, sodafs der Anblick, wenn man die Stiege heraufkommt, ein ebenso eigenthümlicher wie anmuthiger ist. Zur Linken liegt das Wohnzimmer, ausgestattet mit bunt bemalten Bettstätten und kofferartigen Kasten, mit bemalten hölzernen Feldflaschen und anderem Geschirr, mit den Costümen aus farbigem Leder und endlich mit den roth und schwarz in Querstreifenmuster gewebten Handtüchern und Decken, die wir zahlreich in der nationalen Ausstellung Ungarns erblicken.

Wie das Geidlerhaus, so hat sich auch das Bauernhaus der siebenbürger Sachsen von den Einflüssen seiner nichtdeutschen Umgebung nicht ganz frei er-



halten. Es ist, wie schon oben bemerkt worden, von den nationalen Gebäuden das einzige, welches in Backsteinbau mit Verputz und Ziegeldach aufgeführt worden. Hierin nun unterscheidet es sich wesentlich von den ungarischen und slavischen Häusern, wenigstens von denen, die auf der Ausstellung zu sehen sind. Wir wüßten aber doch kaum, wenn wir unsere Erinnerung über die deutschen Gaue fliegen lassen, wo wir irgendwo Aehnliches fänden, was seiner eigenthümlichen Anlage entspräche. Diese Eigenthümlichkeit liegt besonders in einer äußeren gedeckten Stiege, welche zum hoch erhöhten Geschoß hinaufführt und oben vor der Eingangsthüre eine kleine Halle bildet, die durch eine breite Bogenöffnung erleuchtet ist. Durch die Thüre tritt man in die Flur, welche als Küche dient; rechts und links sind Zimmer. Das größere Wohnzimmer liegt zur Rechten

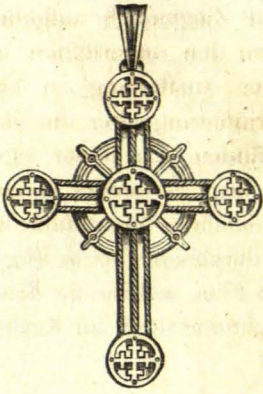


Halsband von Bellezza in Turin.

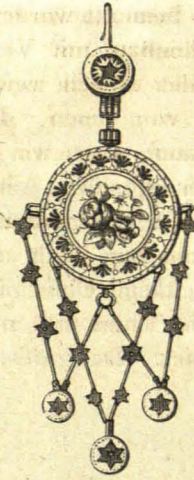
mit Fenstern auf zwei Seiten; an seiner Decke sind die Balken sichtbar geblieben. Es ist freundlich und hell geschmückt, ein wenig farbig, aber nicht so blumig, wie bei Croaten und Ungarn. Die Truhen und Bänke an den Wänden und was es sonst von Tischen und Kästen giebt, sind lichtgelb angestrichen und mit rothen Linien gefällig verziert; auf erhöhter Ziegelbank erhebt sich ein grüner Kachelofen und oben um die Wände zieht sich rings ein Confolbrett, bestellt und behängt mit den bunten farbigen glasierten Tellern und Krügen, wie sie in jenen östlichen Gegenden beliebt sind. Auch das Bett hat seinen Schmuck und zwar auf weissen Kissen dieselben rothen Ornamente, wie sie die ganze slavische Welt, wie sie Ungarn und der skandinavische Norden noch kennen. Auch in Deutschland waren sie einmal in Gebrauch, aber bis auf äußerst wenige Ueberreste sind sie vor der unverzierten Leinwand gänzlich verschwunden.

Das siebenbürger Sachsenhaus fehlt sich nach seines Gleichen; sie sind aber von der Weltausstellung ausgeblieben. Sicherlich wäre es interessant gewesen, auch in dieser Art eine Reihe verschiedener Gebäude vergleichen zu können; an Modellen aus weiten Landen hätte es nicht gefehlt. Mit den Holzbauten sind wir etwas besser daran, doch sind auch sie nur Beispiele, die der Zufall herbeigeführt hat. Somit bleibt es einer künftigen Weltausstellung, die mehr darauf





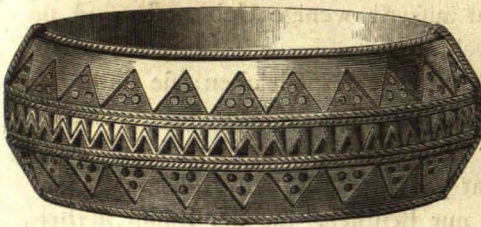
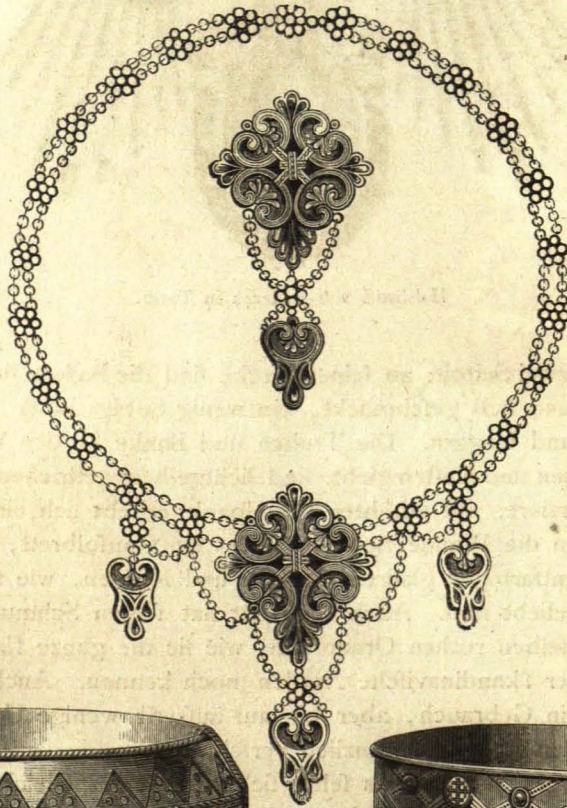
Christefen in Kopenhagen.



Ohring von Vianello in Florenz.

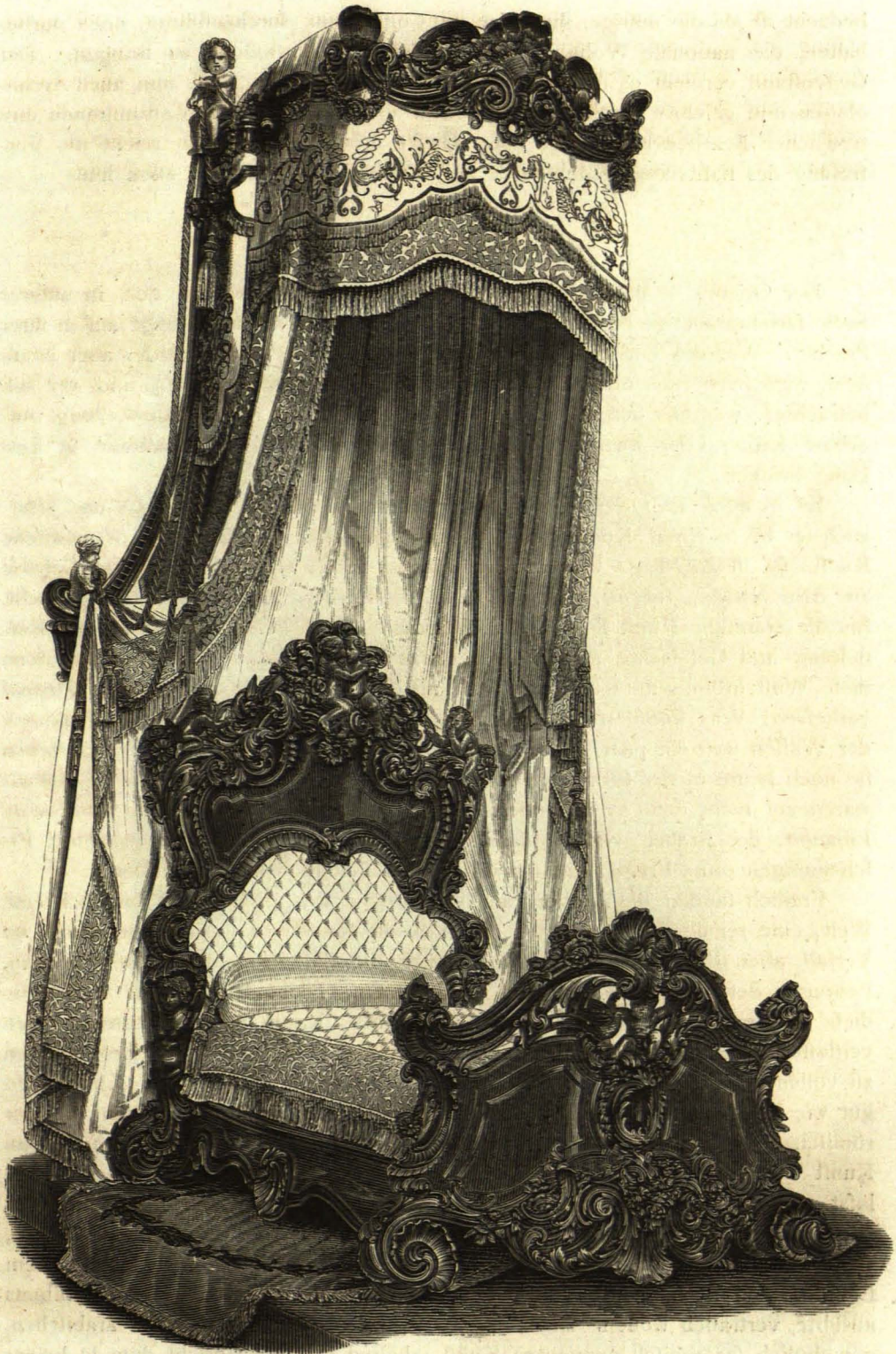


Christefen in Kopenhagen.



Armbänder, Halskette und Ohrgehänge von Christefen in Kopenhagen.





Prachtbett von Haffa & Sohn in Wien.



bedacht ist als die unfrige, ihre Idee mit Consequenz durchzuführen, noch vorbehalten, das nationale Wohnhaus zur genügenden Darstellung zu bringen. Der Gegenstand verdient es sicherlich und ist interessant genug, daß nun auch Archäologen und gelehrte Architekten sich ihm zuwenden, wie die Costümkunde ihre trefflichen Bearbeiter gefunden hat. Dieses erkennen zu lassen, reicht die Vertretung des nationalen Wohnhauses auf unserer Weltausstellung eben hin.

### 3. Die orientalischen Bauten.

Der Orient! — Wenn wir nur an ihn denken, so erheben sich in unserer Seele farbenprächtige Bilder und die „wunderbare Märchenwelt steigt auf in ihrer Pracht“. Wer die Türkei und ihre weiten Neben- und Hinterländer aber heute sieht, wird schwerlich ohne ein gut Stück Täuschung zurückkehren, und wer sich betrachtet, was uns der Orient und seine Freunde auf der Weltausstellung aufgebaut haben, der wird das kaum mit den Bildern seiner Phantasie in Einklang bringen.

Es ist auch im Orient ein großer Abstand zwischen dem Einst und Jetzt: auch er ist in seiner Kunst gefunken und gefallen. Ja, die alte orientalische Kunst, sie ist allerdings wie ein Wunder der Wüste entflohen, wie ein Gebilde aus dem Nichts, schnell, eigenthümlich, in Farben und Sonnenlicht getaucht. Bis die arabische Kunst ihren Geschichtschreiber gefunden hat, bleibt ihre Entstehung und Geschichte noch immer etwas Räthselhaftes. Was brachten denn diese Wüstenföhne an Kunst mit sich, als sie ihre steinige und sandige Heimat verließen? Was konnten die Beduinen davon haben als ein bisschen Schmuck der Waffen und ein paar bunte Streifen an Burnus und Zeltdecken? Da stehen sie noch heute in der türkischen Abtheilung auf der Ausstellung, wie sie damals waren vor mehr denn zwölfhundert Jahren am Tage der Hegira. Der Druze vom Libanon, der Araber von Bagdad sind ihr leibhaftiges Ebenbild, prächtige Erscheinungen ohne Frage, sehr malerisch, aber sicherlich keine Künstler.

Freilich fanden die Araber, als sie auszogen aus ihrer Wüste und sich eine Welt, eine reiche Welt eroberten, überall die Kunst vor, zwar eine Kunst im Verfall, aber doch eine Menge Kunstarbeiter, die ohne Frage ihre Lehrer wurden, Lehrer in der Technik wie in den Kunstformen. Nichtsdestoweniger warfen sie diese letzteren rasch und entschieden wieder ab. Kaum sind zweihundert Jahre verflossen — eine Epoche, in der sie kaum Zeit gehabt hatten, ihre Eroberungen zu vollenden oder zu befestigen — da ist schon ein völlig neuer Kunststil so gut wie fertig, in Charakter, Form, Ornament gleich grundverschieden von der römischen, hellenistischen oder byzantinischen Kunst, von allem, was die Araber an Kunst in dem eroberten Lande vorgefunden hatten. Dieser neue Kunststil läßt uns nun allerdings seine Wunder sehen, wenn wir den Berichten ihrer Dichter und Schriftsteller, wenn wir den Schilderungen der Kreuzfahrer glauben, wenn wir dem Eindruck, den diese neue Welt auf den Europäer machte, dem Einfluß, den sie auf seine Kunst, auf die ästhetische Gestaltung seines Lebens ausübte, vertrauen wollen. Das Wenige, was uns von dieser früheren arabischen, gewöhnlich fazarenisch genannten Kunst erhalten ist, widerspricht dem in keiner